

Das »Bergsteiger«-Porträt

Gert Uhner

»Comeback« eines Bergsteigers

Wie kommt man zum Bergsteigen? Zum Beispiel, wenn einem das Radfahren zu gefährlich ist. Ein Spaß? Keineswegs, denn Gert Uhner, einer der Außergewöhnlichen im Alpinismus, ist es so ergangen. In seiner Heimat, der DDR, wollte er ein Ritter der Pedale werden. Nach einem ordentlichen Sturz aufs Pflaster verlor er den Geschmack am Radrennfahren gründlich. Den Drahtesel stellte er fortan auf die Seite und versuchte, auf Anraten eines Freundes, das Klettern im Elbsandsteingebirge in der Sächsischen Schweiz.

Dieser Freund muß ein kluger Mensch gewesen sein, denn er erkannte schnell Gerts Talent und gab ihm Mut. Der trainierte von da an mit Energie und Begeisterung, um so mehr, weil ihm die Art seines Freundes so sehr imponierte. So durchstieg er innerhalb kurzer Zeit die meisten der schwierigen Touren des Elbsandsteingebirges.

Ins westdeutsche Bayern trieben ihn vor jetzt 17 Jahren nicht politische Motive, er wollte vielmehr die Berge der Alpen erleben. Seinem sächsischen Freund, Lothar Brandler, half er beim Drehen eines Filmes, bei dem auch Luis Trenker mit von der Partie war. Der große Bergsteiger aus Südtirol schenkte Gert danach eine alte, leider viel zu weite Hose und eine Krawatte.

In der ersten Zeit durchstieg Uhner mit einem Freund die Philipp-Pflaum-Führe der Civetta. Andere schwierige Touren reichten sich an: der Bonattipfeiler, die Eiger-Nordwand und die Matterhorn-Nordwand. Nach einer langen Kunstpause trieb es ihn im ersten Glück des jungen Vaters – seine Frau hatte eine Tochter zur Welt gebracht – nach Chamonix, um den längst geplanten Walkerpfeiler zu erklimmen.

Seine größte Bravourleistung gelang ihm im Winter 1963, als er zusammen mit Peter Siegert und Rainer Kauschke erstmals in der Superdirettissima durch die Nordwand der Großen Zinne stieg. 17 Tage hingen die drei damals in der Wand, bei Sturm und Minustemperaturen bis zu 20 Grad. Der Plan zu diesem Unternehmen hatte Uhner schon einige Zeit lang im Kopf herumgespuckt, erstmals bei einer Durchsteigung der



Gert Uhner am »Märchentürmer-Weg« an der Rohnspitze im Domgebiet. Der »Dolch«, wie der Weg noch genannt wird, wurde 1947 von Karl Heinz Gonda erstbegangen und wird heute mit VIIIc (sächsisch) bewertet.

Brandler-Hasse-Führe. Weil auch andere Bergsteiger diese Absicht hegten, riskierte die Gruppe die Tour mitten im Winter. Bei dem hart erkämpften Erfolg vergißt er seinen inzwischen tödlich verunglückten Freund Horst Siegert nicht, der damals am Fuße der Wand stand und »per Zug« die Verpflegung emporhievt.

Indes »sammelte« Gert Uhner nicht superextreme Touren am laufenden Band. Er stieg auch auf für ihn »leichte« Gipfel und ist in den Klettergärten sehr oft zu finden. Wenn dann wieder

alles paßte und die Zeit reif war, kam der nächste »dicke Brocken« an die Reihe.

Wenn er inzwischen auch 38 Lenz zählt und noch voller Saft und Kraft steckt, so schwärmt er doch von den jungen Bergsteigern und ihrer sportlichen Einstellung zum Freiklettern. Er rät ihnen allerdings, sich nicht gleich an den großen und allerschwierigsten Touren zu messen, sondern zuvor soviel wie möglich Erfahrung zu sammeln.

An diesem Punkt müßte eigentlich von Expeditionen die Rede sein, an denen Uhner teilgenommen hat. Daß hier Fehlanzeige zu vermerken ist, liegt an seiner ganz persönlichen Art. Er brachte es nie fertig, seine Touren ins Gerede der Öffentlichkeit zu bringen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ebenso wenig liebbediente er bei den Expeditionsleitern, um zur Teilnahme erkoren zu werden. Das Fehlen solcher Erfolge hat er nie bedauert, denn gemeinsame Touren mit Freunden waren ihm immer Erlebnis genug. Außerdem bedeutete es ihm auch mehr, der Familie eine solide Grundlage zu geben. Grundsätzlich würde er es sehr begrüßen, wenn einer der vielen talentierten jungen, aber finanzschwachen Burschen seine Chance zu großen Expeditionen erhielte.

Obwohl er derzeit wieder zu den absoluten deutschen Spitzenkletterern gehört, sowohl in seiner sächsischen Heimat wie auch in unseren Bergen, ist Gert Uhner ein ganz normaler Zeitgenosse geblieben. Häufiger sieht man ihn mit seiner Familie beim einfachen Bergwandern, oder er nimmt, wie erst vor kurzem, einen schon fünfzigjährigen Anfänger in die Watzmann-Ostwand mit. Er freut sich über jeden Tag im Gebirge, auch weil er weiß, daß es eines Tages vielleicht nur noch eine Wanderung zum Ellmauer Tor sein wird und er mit dem Fernglas den Extremen lediglich zuschauen kann. Dann wird ihm vielleicht entfahren, was manche über ihn sagen, wenn sie ihn heute beim Klettern sehen: »Ja gibt's denn dös a!«

Schorsch Kirner